

John Locke

(1632- 1702)



Ein englischer Philosoph über die Erkenntnistheorie

Der englische Philosoph John Locke verfasste
im 17. Jahrhundert "seine"
" Essay Concerning Human Understanding".

Gliederung – John Locke –

1. Einleitung

- 1.1. Locke als Person
 - 1.1.1. Geburt, Umstände, Familie
 - 1.1.2. schulischer Werdegang
 - 1.1.3. beruflicher Werdegang
 - 1.1.4. Reisen, Freundschaften et cetera
 - 1.1.5. die letzten Jahre seines Lebens
- 1.2. Allgemeines zur Theorie und seinen Ansichten

2. Hauptteil

- 2.1. Über den menschlichen Verstand
- 2.2. Keine angeborenen Prinzipien
- 2.3. Idee
- 2.4. Primäre und sekundäre Qualitäten
- 2.5. Persönliche Identität
- 2.6. Sprache
- 2.7. Kritik an Locke
 - 2.7.1. Angeborenes Wissen
 - 2.7.2. Ähneln Ideen von primären Qualitäten Gegenständen?
 - 2.7.3. Das Homunkulus-Problem
 - 2.7.4. Gedächtnisverlust führt nicht immer zur Auflösung persönlicher Identität
- 2.8. Grundbegriffe und Methode
- 2.9. Der Substanzbegriff und die Lehre von den verschiedenen Wesenheiten.
 - 2.9.1. Substanz im Sinne von für sich bestehendem Einzelding.
 - 2.9.2. Substanzen im Sinne von Spezies oder natürliche Art von Einzelsubstanzen.
 - 2.9.3. Substanzen in einem vollkommen allgemeinen, metaphysischen Sinn.
- 2.10. Realität und Erscheinung

1.1. Locke als Person

1.1.1) Geburt, Umstände, Familie

John Locke wurde am 29. August 1632 in Wrington Somersetshire bei Bristol geboren. Sein Vater war ein mäßig begüterter Grundbesitzer und arbeitete als Rechtsanwalt. Er war Anhänger der puritanischen Partei und kämpfte im Bürgerkrieg unter Cromwell. Lockes Eltern gehörten zur Mittelschicht der Landbevölkerung. Er verbrachte seine Kindheit in Pensford und erhielt eine strenge Erziehung.

1.1.2) schulischer Werdegang

1646, als er mittlerweile 12 Jahre war, besuchte er die renommierte ehemalige, königliche "Westminster School" in London. Von 1652 bis 1656 studierte er Philosophie am "Christ Church College" in Oxford. In seinem letzten Jahr erhält er von seiner Uni den "Bachelor of Arts". Neben seinem Studium betrieb er jedoch auch noch medizinische und naturwissenschaftliche Studien. Damit nicht genug, 2 Jahre später, im Jahre 1658, legte er dann auch noch den "Master of Arts" ab.

1.1.3) beruflicher Werdegang

Zwischen 1661 und 1664 wird er dann Lehrer in Oxford, erst für Philosophie, dann auch für Griechisch, Rhetorik und Ethik. Zu Beginn seiner Lehramtszeit, im Jahr 1661 stirbt sein Vater. 1665 führt er einen diplomatischen Auftrag der Regierung aus. 1666 lernte Locke Lord Ashley, den späteren Grafen von Shaftsbury, einen der einflussreichsten Politiker der Zeit, kennen. Es war der Beginn einer lebenslangen Freundschaft. Seit 1667 lebte er in London im Hause Ashleys als dessen Leibarzt, Vertrauter und Erzieher seines Sohnes. Im Jahre 1668 wird John Locke Mitglied der Royal Society.

Im Jahr 1671 beginnt er dann damit, was ihn später im europäischen Raum sehr bekannt gemacht hat, er verfasst erste Entwürfe zu seiner "Essay".

Im Jahr darauf erhält Locke dann ein Regierungsamt.

1.1.4) Reisen, Freundschaften etc.

Im Jahre 1675 begibt er sich auf eine Europareise, bis 1679 bleibt er in Frankreich, was er damit begründet, auf seine Gesundheit Rücksicht zu nehmen. 1679 wird er dann aber nach England zurückgerufen. Nachdem Shaftsbury 1682 des Hochverrats angeklagt worden war, musste Locke ein Verfahren wegen Mitwissenheit fürchten. Von 1683 bis 1688 hält er sich in Holland auf, dieses Mal jedoch ausschließlich politisch motiviert. 1684 wird er vom Christ Church College ohne seine Kenntnis und Zustimmung vom Lehramt befreit und vom College ausgeschlossen. 1686 kehrt er dann ein 2. Mal nach England zurück. Im Jahr 1687 kommt er da durch einen Umzug endlich wieder dazu sich mit dem Schreiben zu befassen. 1689 wird Locke wieder ein Regierungsamt angeboten, der König der Posten des Botschafters am kurfürstlich-brandenburgischen Hof sah ihn in dieser Arbeit. Locke verzichtete jedoch und übernahm stattdessen eines der wichtigen Ämter im Handelsministerium an. In diesem Jahr veröffentlicht er außerdem "Brief über Toleranz" und "Zwei Takte über die Regierung". Das Jahr 1690 ist ein sehr wichtiges in Lockes Lebenslauf, denn in diesem Jahr veröffentlicht er seine "Essay Concerning Human Understanding" also seine Erkenntnistheorie.

1.1.5) letzten Jahre seines Lebens

In diesem und dem folgendem Jahr zieht er auch nach Oates zu einer alten Brieffreundin. Einige Jahre darauf, circa um 1700 verließ er seine Regierungsämter dann aber aus gesundheitlichen Gründen, denn die letzten Jahre seines Lebens waren durch Krankheiten geprägt. Als seine Bücher 1703 herauskommen, weigert sich sein ehemaliges College jedoch sie als Stoff mit in den Philosophieunterricht einzubinden. Von den Frühschriften Lockes verdienen hauptsächlich die "Essays on the law of nature" (1663), und "An Essey concerning toleration" (1667) besondere Erwähnung. Locke, der in seinen letzten Jahren körperlich immer schwächer geworden war, lebte zuletzt im Hause von Francis Masham. Bis zu seinem Tod pflegte er den regen Gedankenaustausch mit herausragenden Geistern seiner Zeit von Oates aus. Am 28.10.1704 stirbt Locke, der mittlerweile eine Persönlichkeit von europäischen Rang und Ansehen hat, in seinem Arbeitszimmer in Oates, Essex.

1.2. Allgemeines zur Theorie und seinen Ansichten

Dass Philosophie auch eine Geschichte Fehl- und Vorurteile ist, lehrt das Beispiel Lockes. Sein Denken gilt, zumindest in Deutschland, als populär, und das kann nach den Maßstäben einer Zunft, gegen die sich Schopenhauer mit dem Wort der Professorenphilosophie zu wehren versuchte, kaum etwas anderes bedeuten als "geistig nicht ganz standesgemäß". Man liest häufig Locke habe eine "populäre Form empirisch - psychologischer Darstellung für die allgemeinen Umriss der cartesianischen Weltfassung" gefunden. Locke gilt als der Führer der Aufklärungsphilosophie. Er war sehr multitalentiert. Er war ein Politiker, Erzieher, kenntnisreicher Naturforscher und ein angeblich ausgezeichnete Arzt. Locke besaß eine große Menschenkenntnis und Allgemeinmedizinkenntnis. Jeder Hausarzt würde heute das gleiche Raten wie Locke damals. Sein Hauptwerk „An Essay Concerning Human Understanding“ (1. Entwurf 1671, erstmalige Veröffentlichung 1689/90 deutsch „Versuch über den menschlichen Verstand“ 1911-1913) war die Begründung des englischen Empirismus. Darin wandte sich Locke gegen die Lehre von den angeborenen Ideen und damit gegen René Descartes: Er ließ als Quelle der Erkenntnis nur die Sinneswahrnehmung, "Sensation" und die Selbstwahrnehmung, "Reflexion" zu; die Seele wird zur "Tabula rasa" (unbeschriebene Wachstafel), die die aus der Erfahrung kommenden Erkenntnisse aufnimmt und bewahrt. Einfach ausgedrückt: Aus Erfahrung wird man klug. Denn Locke war überzeugt, dass der Mensch auch die sittlichen Normen erst durch Erfahrung lernen muss. Er war der Meinung ein Kind wird wie ein unbeschriebenes Blatt geboren und erst durch Sinneswahrnehmung und Erfahrung beschrieben.

2.1. Über den menschlichen Verstand

John Locke stellt sich die Fragen, ob wir schon mit bestimmtem Wissen auf die Welt kommen oder wie eine „leere Tafel“. Er beantwortet die Frage so, dass das Wissen aus Informationen stammt die unsere 5 Sinne wahrnehmen. „Alles, was wir wissen, lehrt uns die Erfahrung.“, dies wird als Empirismus bezeichnet. Zu seiner Lehrzeit wurde eine lebhaftes Debatte geführt, woher das Wissen stammt, diese Debatte hält bis heute an. Weiterhin befasste er sich mit der Frage, was wir wissen können und welche Beziehung zwischen Denken und Wirklichkeit besteht, dies schrieb er in seinem Buch „Über den menschlichen Verstand“, welches 1689 veröffentlicht wurde.

Er setzte sich selbst die Aufgabe, die Ursprünge und Natur der menschlichen Erkenntnis zu erklären. Dazu verwarf er die philosophische Tradition, die besagte, dass alles wahr sein müsse, was Aristoteles und Kollegen aufschrieben. Locke hatte Spass daran, durch begründete Hypothesen die Lehrmeinungen anzuzweifeln. Motiviert aus seiner Liebe zur Wahrheit und dem freudigen Gefühl über sehr tiefgehende Fragen nachzudenken.

2.2. Keine angeborenen Prinzipien

Der Glaube an gottgegebene Prinzipien, mit deren Kenntnis jeder Mensch geboren wird, war im 17. Jahrhundert unter Philosophen stark verbreitet. Locke nannte sie entweder spekulative Prinzipien (Alles, was ist, ist.) oder praktische Prinzipien (Eltern haben die moralische Pflicht, sich um ihre Kinder zu kümmern/Jeder soll sein Versprechen halten) Locke jedoch führte eine Menge von Argumenten an, die gegen gottgegebene Prinzipien sprechen. Die meisten Argumente führte er unter dem Vorwand an, dass man wissen müsse wovon der Gedanke handelt über den man gerade Nachdenkt. Er verwirft die Vorstellung über etwas nachdenken zu können, ohne zu wissen wovon der Gedanke handelt. Weiter argumentiert er damit, dass es keine einstimmige Übereinstimmung über die gottgegebenen Prinzipien gäbe. Als Beispiel führt er an, dass wenn man das „halten eines Versprechens“ als angeboren sieht, dann würde jeder dies als fundamentales Prinzip anerkennen. Aber sicherlich hat jeder schon die Erfahrung mit dem Gegenteil gemacht. Außerdem müsse Kindern dies erst beigebracht werden, daher ist es eher als eine moralische Pflicht anzusehen. Dies trifft nahezu auf jedes andere Prinzip zu. Bei Kindern müsse man eigentlich angeborene Prinzipien am deutlichsten erkennen, da sie weniger von der Welt beeinflusst sind. Dies ist jedoch nicht der Fall.

Angeborene Prinzipien die auf Moral basieren und für alle Menschen gleich wären, kann es nach Lockes Ansicht nicht geben, da die Geschichte zeigt, wie unterschiedlich die Moral ausgeprägt ist, Egal ob ganze Gesellschaften oder Einzelne diese moralischen Prinzipien vertreten; es ist nach Lockes Aussage unplausibel anzunehmen, dass diese Vielfalt aus identischen Prinzipien stamme.

Seine Antwort auf die Frage, woher wir über Gedanken, Überzeugung und Erkenntnis der Welt verfügen, ist, dass alle unsere Ideen aus der Erfahrung stammen.

2.3. Idee

Als „Idee“ bezeichnet Locke alles worüber man nachdenkt. Guckt man aus dem Fenster und erblickt einen Baum, so sieht man nicht den Baum selbst, sondern seine Repräsentation, eine Idee. Er ist nicht einfach nur „da draußen“, sondern vielmehr eine Schöpfung des eigenen sensorischen Systems. Unsere Ideen stammen jedoch nicht ausschließlich aus der Wahrnehmung, einige von ihnen sind Ideen der Reflexion, zum Beispiel wenn wir Schlüsse ziehen oder uns erinnern. Locke glaubte, dass der Inhalt unserer Gedanken aus der Sinneswahrnehmung stammt.

Ideen können kombiniert werden, zum Beispiel wenn man über einen scharlachroten Mantel spricht. Man kann ihn sich vorstellen, ohne jemals einen scharlachroten Mantel gesehen zu haben. Voraussetzung ist jedoch, dass man weiß, was ein Mantel ist und eine Vorstellung der Farbe scharlachrot hat.

Die einfachen Ideen aus denen die komplexeren gebildet werden haben ihren Ursprung in der Wahrnehmung durch einen oder mehrerer unserer 5 Sinne.

2.4. Primäre und sekundäre Qualitäten

Locke unterscheidet 2 Arten von Qualitäten. Einmal die primäre Qualität und einmal die sekundäre Qualität.

Die primäre Qualität ist von einer Sache untrennbar im Gegensatz zur sekundären Qualität. Sie schließt zum Beispiel die Gestalt, Größe und Festigkeit ein. Beispielsweise ist ein Schneeball rund und je nachdem wie viel Schnee man hat unterschiedlich groß und fest.

Die sekundäre Qualität eines Schneeballs ist zum Beispiel die Farbe, die Kälte und der Geschmack. Je nach Lichteinfall erscheint er weiß-grau, oder blau, gelb, rot et cetera, wobei die Farbe nicht in dem Schneeball steckt. Sie ist in sofern nur eine Konsequenz der Beschaffenheit (Mikrostruktur) aus denen die Sache zusammengesetzt sind, die Bedingung unter der sie wahrgenommen wird und des sensorischen Systems des Wahrnehmenden.

Lockes Diskussion der primären und sekundären Qualität ist beispielhaft für seinen Realismus, also seinen unbezweifelten Glauben an die Existenz wirklicher Gegenstände in der Außenwelt, die unsere Erfahrung verursachen.

2.5. Persönliche Identität

In Lockes Buch „Über den menschlichen Verstand“ beinhaltet ein Kapitel die Diskussion des Problems der persönlichen Identität was einen Menschen zur selben Person macht (körperlich und seelisch) wenn er sich stark verändert hat. In dieser Diskussion führt er 3 Fragen an:

1. Was konstituiert die Selbigkeit einer Substanz?
2. Was macht jemanden zu einem späteren Datum zum selben Menschen?
3. Was macht jemandem zum späteren Datum zur selben Person?

Die Antwort auf die Frage würden wir im Bezug auf die „menschliche Substanz“ biologisch begründen. Die Substantivität beschreibt er in sofern, dass kein Partikel eines Gegenstandes verändert oder entfernt wird. Physikalisch gesehen ist ein biologisches Wesen durch Zellteilung niemals von Augenblick zu Augenblick identisch und somit hat es nicht die gleiche Substanz.

Das Menschliche Individuum gilt für Locke als einfaches Mitglied der Spezies „homo sapiens“. In dieser Hinsicht gleicht der Mensch einer Eiche oder einem Pferd. Eine 200 Jahre alte Eiche ist jetzt immer noch dieselbe Eiche wie vor 50 oder 100 Jahren, obwohl sie größer und mächtiger geworden ist und jedes Jahr ihre Blätter verliert. Auf dieser Weise bin ich trotz physikalischer und physischer Veränderungen der Selbe Mensch wie vor 19 Jahren.

Locke trennte bei seinen Ansichten die Identität eines Menschen von der persönlichen Identität. Eine Person ist nicht einfach ein Mitglied einer Spezies, da einigen Menschen die Kraft der Vernunft und des Selbstbewusstseins fehlt. Außerdem könnten im Prinzip

einige nichtmenschliche Kreaturen als Personen gesehen werden. Locke zitiert einen Bericht über einen Papagei, der Fragen detailliert beantworten konnte. Dadurch wird er aber noch lange nicht zu einem Menschen, jedoch zu einer Person, wenn er die angemessene Ebene von Rationalismus und Selbstbewusstsein hätte.

Den Unterschied zwischen „Mensch“ und „Person“ macht Locke durch ein Beispiel deutlich. Ein Fürst wacht eines Tages nur mit den Erinnerungen eines Schusters auf. Der Schuster wacht nur mit den Erinnerungen des Fürsten auf. Das Individuum mit dem Körper des Fürsten und den Erinnerungen des Schusters sei war derselbe Mensch, aber nicht dieselbe Person, wie die, die sich schlafen legte. Der „jetzige“ Fürst dürfte nach Lockes Ansicht nicht für die Handlungen des „alten“ Fürsten zur Rechenschaft gezogen werden, da er nur über die Erinnerung des Schusters verfüge.

Eine Schwierigkeit stellt demnach eine Straftat oder generell das Handeln einer Person mit Gedächtnisverlust da. Lockes Erklärung würde bedeuten, dass ein Mörder, der sagt, dass er sich nicht an die Tat erinnern könne, nicht zur Rechenschaft gezogen werden kann. Seine Ansicht dazu ist, dass man dazu neige, bei möglichem Gedächtnisverlust des „Menschen“, der die Tat begangen hat, diesen mit der „Person“ gleichzusetzen. Dies ist lediglich das Ergebnis der allgemeinen Schwierigkeit, die Unkenntnis über die Handlung nachzuweisen. Die Rechtssprechung muss praktisch sein, darum akzeptiert sie nur selten den Gedächtnisverlust als Entschuldigung. Locke nimmt jedoch an, dass Gott am Tag des jüngsten Gerichts niemanden zur Rechenschaft zieht, für Handlungen an die man sich nicht erinnern kann.

2.6. Sprache

Die Natur der Sprache und ihr Gebrauch im Rahmen einer gelingenden Kommunikation weckte das Interesse Lockes. Die Sprache besteht für Locke nicht nur aus dem hervorbringen von Lauten wie es ein Papagei tut, eher sieht er Wörter als Bezeichnung für Ideen. Dadurch ist Denken und die gesamte Sprache eng mit unserer Erfahrung verbunden. Durch die Verwendung von Wörtern können wir anderen unsere Gedanken mitteilen, jedoch verbindet nicht jeder mit denselben Wörtern dieselben Ideen. Beispielsweise hat ein Tierpfleger, der täglich was mit Albatrossen zu tun hat, eine andere Idee von Albatrossen als jemand, der nur ein Bild von einem Albatros gesehen hat. Wenn man keine klare Idee von einem Albatros hat, bringt man nur Töne hervor, die nichts bezeichnen, wie ein Papagei dem man beigebracht hat, Leute nachzuahmen.

Es gibt weitaus weniger Bezeichnungen als Dinge, auf die sie sich beziehen. Wenn es für jedes Ding eine Bezeichnung gäbe, wäre es unmöglich effektiv zu kommunizieren. Wenn wir von „Albatros“ reden, reden wir im Allgemeinen von der gesamten Vogelart.

2.7. Kritik an Locke

2.7.1 Angeborenes Wissen

Noam Chomsky (geb. 1928) analysierte die Sätze, die kleine Kinder verwenden wenn sie Sprechen lernen. Die grammatischen Strukturen verschiedener Sprachen und die Strukturen der grammatischen Fehler erklärt er durch die Annahme eines angeborenen Rahmens für die Interpretation und Sprachverwendung (Language

Acquisition Device – Spracherwerbsmechanismus). Dies stellt Lockes Vorstellung einer „leeren Tafel“ in Frage, eher ähnelt es einem Marmorblock dessen Adern eine bestimmte Skulptur vorzuzeichnen scheinen.

2.7.2 Ähneln Ideen von primären Qualitäten ihren Gegenständen?

Nach Lockes Darstellung sind Gegenstände, wie sie wirklich sind, hinter einem Schleier der Wahrnehmung verborgen. Direkten Zugang haben wir nur zu Ideen, aber nicht zu dem, wovon diese Ideen Ideen sind. Um festzustellen, ob ein Ding einer anderen ähnelt brauchen wir Zugang zu beiden Seiten. Nach Lockes Vorstellung haben wir aber nur zu unseren eigenen Ideen Zugang.

Georg Berkeley ging noch einen Schritt weiter und sagte sogar, dass wir genauso genommen nur Zugang zum Inhalt unseres Geistes haben, können wir nicht beweisen das irgendetwas von unserem Geist Unabhängiges existiert. Locke dagegen nimmt jedoch nur an, dass der Geist unsere Ideen nicht hervorbringen könne, ohne dass es eine Außenwelt gibt.

2.7.3 Das Homunkulus-Problem

Lockes Darstellung von Ideen macht sie Bildern sehr ähnlich, aber sagt nichts über den Denkprozess aus. Um zu erkennen was ein Bild abbildet scheint eine Person im Kopf (Homunkulus) erforderlich zu sein der das Bild interpretiert. In dessen Kopf müsse wiederum ein kleinerer Homunkulus sein. Diese unendliche Reihe von Homunkuli ist offenbar eine unannehmbare Konsequenz. Sie lässt vermuten, dass irgendwas an Lockes Darstellung nicht stimmt.

2.7.4 Gedächtnisverlust führt nicht immer zur Auflösung persönlicher Identität

Thomas Reid (1710 – 1796) trat Lockes Behauptung, das Gedächtnis biete ein adäquates Kriterium der persönlichen Identität mit einem Beispiel entgegen:

Ein Offizier erinnert sich daran, dass er als Schüler für einen Diebstahl aus einem Obstgarten bestraft wurde. In seinem ersten Feldzug erobert er eine Standarte vom Feind. Später wird er zum General ernannt. Als General erinnert er sich nur noch an die Eroberung der Standarte, jedoch nicht an den Diebstahl aus dem Obstgarten.

Die geistige Verbindung zwischen dem Schüler und dem Soldaten und dem Soldaten und dem General führt zu dem logischen Schluss, dass der Schüler der General ist.

Nach Lockes Ansicht hingegen, führt dies zu zwei sich widersprechenden Schlussfolgerungen: dass der Junge und der General sind dieselbe Person sind und dass sie es nicht sind.

Locke müsste antworten, dass der Junge und der General zwar derselbe Mensch aber nicht dieselbe Person sind. Es wäre falsch den General dafür zu verantworten was der Junge getan hat.

Locke müsste bestreiten, dass das Muster von überlappender Erinnerung, das von Reid beschrieben worden ist, zu der Schlussfolgerung führt, dass der Junge dieselbe Person wie der General ist.

2.8. Grundbegriffe und Methode

Kant nennt in „Kritik der reinen Vernunft“ den Essay eine Physiologie des Verstandes.

John Locke scheint ähnliche Ansichten zu haben und seine Aussagen nähern sich dieser Metapher. Er will eine Aussage über den Menschen und seinen Verstand machen die nicht bloß vermutet wird, sondern tatsächlich zutrifft.

Er behauptet er bedient sich der Tatsachenbeobachtung und will eine naturwissenschaftliche Betrachtung des Geistes vermeiden. Er will darlegen, wie die Erkenntnisfähigkeiten des Menschen sich betätigen und sich Dinge aneignet. Der Begriff der „Idee“ ist der Hauptbegriff des Essay. Objekte im Bewusstsein und alles was Man denkt oder sich vorstellt ist eine Idee. Jede geistige Tätigkeit ist gleichzusetzen mit dem Haben von Ideen.

Der Verstand arbeitet für sich und könnte Dinge wahrnehmen die gar nicht vorhanden sind, oder sie anders wiedergeben als sie in Wirklichkeit dastehen.

Bewusstsein ist laut Locke mit Gegenstands- oder Ideenbezogen. Man unterscheidet zwischen Sinneswahrnehmung (Sensation) und Ideen, also Reflexion.

Wir sehen einen Baum oder hören einen schrillen Ton und das erinnert uns an Dinge die wir evtl. vor 5 Minuten erlebt haben. Man kann sich allerdings auch

Dinge auf mentale Weise vor Augen führen, wie z.B. etwas rotes Süßes, was vom Denken und wollen Abhängt. Geistige Tätigkeit findet nie ohne das Nachdenken,

also eine Idee statt. Er sagt es sei vollkommen Widerspruchsvoll, dass jemand unglücklich oder glücklich ist, ohne zu wissen warum er so empfindet. Jeder ist sich bewusst, das und was er gerade denkt. Sobald ich mir Gedanken mache, bin ich mir bewusst darüber, dass ich geistig Tätig bin.

Laut Locke ist es weder möglich noch notwendig zu beweisen, dass wir existieren. Sollte man an Dingen zweifeln, so zeigt einem der Zweifel, dass man

existiert und zweifeln kann und dies macht es unmöglich an der eigenen Existenz zu zweifeln. Locke kommt es auf die eigene Betrachtung an, durch die man sich Gedanken über das eigene, und das Denken allgemein macht. Für Lockes Theorie des Wissens wichtigster Beleg ist, dass der Verstand nicht produktiv ist,

was sich durch die Menge der vorhandenen Ideen zeigt. Er ist nicht in der Lage neue Dinge und Ideen zu schaffen, sondern sich nur bereits vorhandene

vorzustellen, zu kombinieren und somit anders zu erstellen, sich jedoch keine vollkommen neuen einzigartigen, bisher nie vorgekommenen Dinge oder Gedanken einfallen zu lassen. So kann man sich z.B. einen Blauen Affen vorstellen, muss dafür allerdings bereits einen Affen gesehen haben und die Farbe blau kennen.

Würde es Wesen mit anderen Wahrnehmungsmöglichkeiten als den menschlichen geben, so müssten diese Wesen in einer anderen Welt leben, auch sollten sie direkt neben uns stehen, da sie die Welt vollkommen anders sehen und wahrnehmen. Jeder kann diesem Gedanken folgen, allerdings ist man nicht in der Lage sich

solche Wesen, oder deren nicht existierenden Sinne vorzustellen, da wir nur unsere Sinneseindrücke wahrnehmen können und andere für uns niemals realisierbar sind. Wären Menschen nur mit vier Sinnen geschaffen, so würden sie niemals die Sinneseindrücke unseres, zum Glück vorhandenen, fünften Sinnes

niemals wahrnehmen und realisieren. Blindgeborene z.B. können sich zwar erklären lassen, was eine Farbe bedeutet, werden allerdings niemals wirklich erfahren, was die Person damit meint, da er die Farbe nicht sehen kann. Er würde eine Farbe evtl. mit einem Gefühl oder Geräusch in Verbindung setzen und sie damit vollkommen fehlinterpretieren.

Wissen und bildliche Vorstellung können einander nicht vertreten. Man kann jemandem der keine Äpfel kennt zwar erklären wie sie aussehen, er wird sich vorstellen wie es wäre und sie sich bildlich vor Augen führen, allerdings niemals, trotz einer noch so genauen Beschreibung genau wissen wie ein Apfel aussieht, bis er einen gesehen hat. Mann kann sich alle möglichen Dinge vorstellen, unter anderem z.B. eine Tomate die nach Ananas schmeckt, allerdings wird auch hier wieder die Vorraussetzung gestellt, dass man weiß wie eine Tomate aussieht und wie eine Ananas schmeckt. Solche Gedanken entstehen durch das Kombinieren von Ideen die wir durch Erfahrung gesammelt haben, doch nicht der schnellste Denker oder der schlaueste Wissenschaftler ist in der Lage vollkommen neue Ideen zu schaffen.

Locke nutzte Argumente verschiedener Natur, 1. empirische, 2. sinnkritische, 3. geltungskritische.

Locke fragte sich ob der Verstand in der Lage ist zu untersuchen und zu erkennen, ob seine Ideen mit der Wahrheit übereinstimmen. Ideen sind nur mentale Ereignisse und werden in Akten des Sehens, Hörens, Tastens, etc. erfasst. Eine Empfindung nehmen wir durch die Sinne auf, wenn wir etwas tasten kommt uns dadurch die Idee, dass es fest ist, weich oder evtl. dehnbar.

Es gibt noch eine zweite Grundbedeutung der „Idee“. Ideen sollen nur Begriffe sein. Eine Definition ist eine Darlegung der Bedeutung eines Wortes, durch andere. Definitionen sind dazu da, um jemandem zu vermitteln, welche Idee sich hinter einem bestimmten Ausdruck verbirgt. Am besten definiert man, indem man alle jene Ideen aufzählt, die der Ausdruck in sich vereint. Einfach Ideen stellen Grundbegriffe da und sind Bausteine für komplexe Ideen. Somit kann man jede komplexe Idee in unzählige einfache Ideen zurückführen.

Lockes Erkenntnistheorie lässt einige Fragen offen.

Wie kommt der Mensch zu abstrakt allgemeiner Ideen? Allgemeine Ideen müssen Schöpfungen des eigenen, menschlichen Verstandes sein, da nur Einzelnes existiert, was allerdings der These, dass niemand neue Ideen schaffen kann widerspricht.

2.9. Der Substanzbegriff und die Lehre von den verschiedenen Wesenheiten.

Der Substanzbegriff ist eine verworrene Idee, die nicht durch innere oder äußere Erfahrung beglaubigt wird.

Er greift damit die die Aristotelisch-scholastische Metaphysik an.

Lockes Erkenntnislehre orientiert sich an der Unterscheidung von realen und nominalen Wesenheiten, von

Substanzen und gemischten Modi, der Gedanke der prinzipiellen Inadäquatheit und unserer

Erfahrungsbegriffe, bei der sich unser Verstand an der Natus orientiert.

Locke sagt unser gesamtes Wissen ist auf diskrete einfache Ideen der Sensation und der Reflexion zurückzuführen.

Außerdem ist der Begriff für ihn eine verworrene Idee.

Bei der Materiellen Einzelding Analyse glauben wir an materielle Einzelsachen einen Apfel nehmen wir

jedoch mit teils denselben, teils verschiedenen Eigenschaften wahr.

Locke sagt, wenn eine bestimmte Anzahl von Ideen zusammen Auftritt gehört diese einem einzigen Ding an.

=> Name

Was auf einmal vorgestellt wird erhält eine Bezeichnung, einen Namen.

Substanzen im Sinne von materiellen Einzeldingen sind in ähnlicher Zusammensetzung auftretende Ensembles von

Sinnensqualitäten.

Beispiel:

strahlend, heiß, rund, immer gleichen Abstand zur Erde, von Dauer regelmäßiger Bewegung = Sonne

Dinge hängen von Beobachtungsgabe des Beobachters ab, d.h. wir nehmen Dinge nicht gleich wahr jeder hat eine andere

Ansicht.

Lockes Substanzlehrer beruht auf zwei voneinander unabhängigen und gegensätzlichen Befunden.

1. Substanzbefund-> Zusammenfassung unserer Sinnensqualität.
Innere und äußere Erfahrung hat aber kein Datum, sodass wir unsere Vorstellung darauf beziehen können.

2. Substanzbefund-> Kategoriale, nicht auslöschbare Komponente unserer
Realitätsauffassung

Die Kombination einfacher Ideen repräsentieren Einzeldinge.

Locke konnte seine 3 Substanzbegriffsdefinitionen nicht klar voneinander abgrenzen, was Kritik zur Folge hatte da sie sich selber entkräfteten.

Substanzen:

2.9.1 Substanz im Sinne von für sich bestehendem Einzelding.

Personen, Seele und "Ich" haben ihren Ort, das Bewusstsein, das wir von uns haben beschränkt sich auf unsere geistigen Fähigkeiten.

Die Wahrnehmung der Ideen ist für die Seele dasselbe wie die Bewegung für den Körper.

Materielle Substanzen sind Verbindungen einfacher Ideen, die einem "Ding" angehören. Das bedeutet das wir Menschen Bündel von Gedanken, Gefühlen und physischen Zuständen.

2.9.2. Substanzen im Sinne von Spezies oder natürliche Art von Einzelsubstanzen.

Beispiel: Gold, Pferd, Mensch, Wasser

Begriffe haben verschiedene Merkmale, die den Sprachbenutzer als Identifikationskriterien dienen.

Welche Merkmale dies sind, hängt von unserer Beobachtung und durch Experimente gewonnen Erkenntnissen ab.

Beispiel: Adam verglich Gold mit einem Messingleuchter. Beide hatten für ihn selbe Eigenschaften: schwer, glänzend gelb und ungewöhnlich schwer.

=> Eigenschaften lassen Gold und Messing jedoch nicht voneinander unterscheiden.

Nach und nach entdeckte Adam weniger oberflächliche Eigenschaften (Fortschritt und Entwicklung).

Der Begriff der Sache soll der Sache selbst der Natur aufgestellten Muster und Urbild sein. Doch dieses Ziel werden wir niemals erreichen da es auch nicht erreichbar ist.

2.9.3. Substanzen in einem vollkommen allgemeinen, metaphysischen Sinn.

Die Frage die Locke sich stellte und die heute noch aktuell ist ob die Substanzspekulation sinnloser

Wortkram ist oder es am begrenzten Fassungsvermögen des menschlichen Verstandes liegt, dass wir die

Substanz nicht definieren können.

Annahmen:

1 Eigenschaft -> 1 Träger

Daraus folgt 1 Träger für alle Eigenschaften

Beispiel:

saftig -> Apfel

Saftig, rot, gelb, grün, aromatisch => Obst, Gemüse -> Träger - > Pflanzen -> Lebewesen usw.

Da wir Einzelsubstanzen nicht unterscheiden können, gibt es nur eine Substanz. Die allgemeine Substanz im architektonischen Zusammenhang ist funktionslos. Zu den allgemeinen Substanzen gibt es 2 unterschiedliche Versionen von Locke

Sind unsere Ideen von Substanzen nach Locke stets inadäquat, so sind die Ideen von gemischten Modi, weil hier nominale und reale Wesenheiten zusammenfallen stets adäquat; es ist sozusagen nichts dahinter, was Gegenstand künftiger Forschungen sein könnte.

Gemischte Modi sind freie gedankliche Setzungen, abhängig allenfalls von Zweckmäßigkeitserwägungen.

Es hat Sinn zu sagen: Aufgrund dieser und jener Entdeckung haben wir heute genauere Kenntnis von dem was Gold ist und also einen adäquateren Begriff als Adam.

Locke weißt mit einem Beispiel nach, warum es keine angeborenen moralisch-praktische Prinzipien und keine angeborenen logisch-wahren Satz gibt.

Was angeboren ist, müsste jedem angeboren sein.

Da verschiedene Leute verschiedene Empfindungen an verschiedenen Orten zu gleichen Anlässen haben, ist das moralisch Richtige und Falsche soziokulturell bedingt und nicht angeboren.

2.10. Realität und Erscheinung

Man könnte denken die Unterscheidung zwischen der Realität und einer Erscheinung kann man schnell festmachen. Wir müssen einfach unterscheiden zwischen dem „Wie etwas in Wirklichkeit“ ist, und dem was wir glauben zu sehen. Dies ist aber in den meisten Fällen schwieriger als gedacht. Unser Gehirn spielt uns so manchen Streich und oft stellt sich heraus, dass Dinge, die wir als real empfunden haben, lediglich eine optische Täuschung waren, die wir nicht sofort erkannten, sei es aus Gründen der Spiegelung, weiten Entfernung oder anderen Sinnesbetrügenden Dingen.

Um die Realität und Erscheinungen besser auseinander halten zu können, rufen wir andere Sinne, denen wir mächtig sind zur Hilfe. Sehen wir zum Beispiel einen Baum schwingen, so können wir davon ausgehen, dass es windig ist. Um diese Behauptung zu bekräftigen bedienen wir uns weitere Hilfen wie dem Fühlen und Hören. Wir fühlen, dass wir einen Widerstand in der Windlaufbahn darstellen, er versucht uns wegzudrücken. Nebenbei hören wir, wie er mit hoher Geschwindigkeit an unseren Ohren vorbeirauscht und auch die Blätter im Baum zur Geräuschabgabe zwingt. Doch wer legt eigentlich fest, dass wir auf das Zusammenspiel unserer Sinne besser vertrauen können als auf einen Einzelnen? Wäre es nicht möglich, dass unser Gehirn sich durch die vielen Reize erneut verrechnet und eine falsche Gesamterscheinung herauskommt, die nicht der Realität entspricht?

Und welchen Beweis für unsere Behauptung des schwingenden Baumes geben wir an, wenn wir gegen jemanden argumentieren, der den schwingenden Baum z.B. aus einem Flugzeug sieht und behauptet, es wäre ein leichtes Erdbeben gewesen? Wir müssen also davon ausgehen, dass keiner unserer Sinne uns ein objektives Bild über etwas liefern kann, da die Wahrnehmung nicht nur von unseren persönlich unterschiedlich stark ausgeprägten Sinnen abhängig ist, sondern auch vom Betrachtungsstandpunkt aus. Das bedeutet, dass wir unsere Annahme nur als „wahr“ titulieren können, wenn unser Gegenüber sich in derselben Position wie wir befindet, wir sozusagen dieselben Vorraussetzungen (Standardbedingungen) für Sinneswahrnehmungen haben.

Auf der anderen Seite gibt es in keinem Fall einen gültigen Gegenbeweis für Wahrnehmungsbefunde, da sie rein logisch in jedem Fall von Mensch zu Mensch unterschiedlich wahrgenommen werden können. Somit bleibt auch die Frage unbeantwortet, ob eine objektive Realität überhaupt möglich ist. Jeder unserer Sinne, die anderer Personen ebenfalls eingeschlossen, liefert uns eine eigene Erscheinung. Ist diese nach unserem besten Gewissen und unter Standardbedingungen zu Stande gekommen, so dürfen wir sie als „real“ bezeichnen. Eine wirklich objektive Wahrheit können wir also nur erhalten, wenn wir das objektive Ergebnis bereits kennen, was jedoch aus Gründen der unterschiedlichen Wahrnehmung nicht möglich ist.

Mit der Unterscheidung der Realität und Erscheinung, als auch den kausalen Beziehungen (also etwas geschieht, weil vorher etwas anderes passiert) beschäftigt sich Locke sehr intensiv, wenn auch nicht immer sinnvoll. Er differenziert z.B. zwischen der Vorstellung realer und vorgestellter Dinge. Habe ich einen Porsche in der offenen Garage stehen und mache mir ein Bild von der offenen Garagentor, so entspricht meine Wahrnehmung oder Vorstellung der Realität, ich habe also eine reale Idee.

Locke behauptet, dass unser Wissen auf unseren Ideen beruht und folglich unser Wissen sich auch nicht über den Pool von Ideen heraus entwickeln kann. Unser Wissen ist also grundsätzlich abhängig von Ideen. Gehen wir nun allerdings von seiner vertretenen kausalen Wahrnehmungstheorie aus, so brauchen wir für unsere Idee auch eine Ursache, also muss unser Geist auch Ideen formen können, die er nicht bereits vollständig real wahrgenommen hat. Doch woher kommen unsere Ideen? Nach seiner Aussage ist unser Geist nicht in der Lage Ideen frei zu produzieren, sondern wir „haben“ Ideen. Natürlich können wir uns aus bereits bekannten Dingen eine neue Idee zusammenstellen, doch eine wirklich neue Erkenntnis, eine Idee haben wir dadurch nicht. Wir müssen unterscheiden zwischen den Ideen, die wir bereits in unseren Gedanken haben und Ideen, die unser Geist durch äußere, nicht kontrollierbare Einflüsse formt. In sofern hat Locke recht, dass wir nicht frei neue Ideen produzieren können, jedoch ist unser Geist in der Lage aus unbewusster Wahrnehmung neue Ideen zu produzieren, auf die wir zugreifen können. Wäre diese Möglichkeit nicht vorhanden, so hätte die Menschheit über Jahrtausende ihr Wissen nicht vergrößern können.

Allerdings kommt keine Sinneswahrnehmung, die wir haben ohne die Frage aus, woher diese kommt, also welche Ursache sie hat. Wenn ich z.B. wieder das oben genannte Beispiel des Baumes erwähne, so muss ich mich zuerst fragen, wieso der Baum wackelt, bevor ich mich mit dessen Ursachen beschäftigen kann. Danach kann ich mir durch Unterstützung anderer Sinne die Erkenntnis bilden, dass es anscheinend windig ist und der Baum daraus resultierend schwingt. Jedoch kann diese Erkenntnis bereits durch vorher geschehene Dinge, die meine Sinne beeinflussen getrübt sein. Ich kann diese Erkenntnis also nur gewissenhaft machen, wenn ich nicht unter völligem Alkohol- oder Drogeneinfluss stehe und mir sicher bin keine Halluzinationen zu haben. Oder die Wahrnehmung von Hitze und Kälte kann nie objektiv betrachtet werden, sie hängt von der Körpertemperatur und der allgemeinen physischen Beschaffenheit zusammen.

Da Locke bereits damals mit den Naturwissenschaften wohl vertraut war, berücksichtigte er auch diese äußeren Einflüsse in seinen Theorien. Er bezeichnet die Beschaffenheit physikalischer Einflüsse als primäre und sekundäre Qualitäten. Um als Körper zu existieren muss dieser undurchdringlich, ja fest sein. Er muss Ausdehnung, eine Gestalt und Masse haben um als solcher existieren zu können, es sind also Notwendige, primäre Eigenschaften. Weitere Eigenschaften wie Gerüche oder Farben dieser Körper sind zwar um das Erscheinungsbild zu verdeutlichen nicht unwichtig, jedoch können die Körper im Extremfall auch ohne sie, die sekundären Qualitäten auskommen. Nur weil wir einen ausgedehnten Körper auf Grund seiner Farblosigkeit nicht als solchen erkennen oder wahrnehmen, so rüttelt dies trotzdem nicht an der Tatsache, dass er existiert, es ist für die Existenz belanglos.

Die Aufteilung der Eigenschaften in primär und sekundär ändert jedoch nichts an ihrer Wirklichkeit. Auch eine Farbe ist eine physikalische Eigenschaft, die vom Betrachter wahrgenommen wird, genau wie die feste Größe eines Körpers, Locke vertritt jedoch die Ansicht, dass die primären Qualitäten, also Größe, Ausdehnung etc. von höherer Bedeutung sind als die sekundären, wie z.B. die Farbe. Führt man einige Gedankenexperimente durch, so erlangt man zu der Erkenntnis, dass der Verlust von Wahrnehmung der sekundären Qualitäten weitaus weniger gravierend ist als die der primären Qualitäten.